

tive Betrachtung wirkt nie auf ein bestimmtes Gebiet des Seelen- oder Geisteslebens allein, sondern stets auf deren Ganzes; insofern handelt es sich bei dem Vorgebrachten, genau gesagt, nicht um einen „Ausschnitt“, sondern um ein Wesentliches, das sich auf allen einzelnen „Gebieten“ fruchtbar auswirkt. Aber die Bemühung um ein meditatives Leben steht neben oder in Gemeinschaft mit manchen anderen Bemühungen, von denen in diesem Zusammenhange nicht zu reden war.

Deswegen muß am Schluß noch gesagt werden, was geistig Voraussetzung des Ganzen ist: es gibt Bemühungen und Wege zum meditativen Leben auch ohne Zentralbezug auf die Wahrheit der Kirche und des Christentums, und freilich ist jede solche Bemühung und jeder solche Weg bedeutungsvoll. Für den Christen und erst recht für den Katholiken aber kann es sich nur darum handeln, nach meditativer Vertiefung im Sinne der göttlichen Offenbarung, der kirchlichen Lehre, der unmittelbaren Weisungen Jesu Christi zu streben. Die Gebote Gottes und der Kirche stehen als Normen selbstverständlich unausgesprochenerweise an der Spitze dieser Ausführungen; diese wen-

den sich an Menschen, für die diese Voraussetzungen selbstverständlich sind. Ebenso ist selbstverständliche Voraussetzung, daß die „evangelischen Räte“, die Normen der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams, dem einzelnen Laienleben entsprechend, anerkannt und befolgt werden müssen. Doch gerade wenn diese Voraussetzungen anerkannt sind, zeigt sich weithin die Not, zu deren Überwindung das Vorgebrachte ein wenig mithelfen möchte. Das heißt: auch diejenigen und gerade diejenigen, die die angeführten Voraussetzungen teilen, erfahren als Schwierigkeit und Aufgabe, sich um ein meditatives Leben bemühen zu müssen. Manchem helfen gewiß die Hauptschulungsbücher (etwa St. Benedictus, Thomas a Kempis, Ignatius, Santa Teresa, Franz von Sales), viele aber stehen gerade vor diesen Schulungsbüchern mit dem Gefühl, ihrerseits einen Ansatz finden zu müssen. So wurde der Versuch gemacht, mit einer gewissen Voraussetzungslosigkeit von der Bewußtseinsverfassung des „modernen“ Menschen auszugehen. Unser Ziel freilich kann kein anderes sein als das aller „großen“ und „kleinen“ Christen, die je gelebt und gestrebt haben: Imitatio und Communio...

Nachwort der Schriftleitung

Wer selbst das Gebet täglich übt in dem Sinne, in dem Romano Guardini in seiner „Vorschule des Betens“ von der Übung und sogar der Mühsal des Gebetes spricht¹, erkennt sofort, daß es sich im vorliegenden Beitrag um echte Erfahrungen handelt, nicht um bloße Buchweisheit oder rein theoretische Spekulation. Ja, wer sich in den Schulen und Weisen des Gebetes auskennt, ist geradezu überrascht, in ihm mannigfache wörtliche Anklänge an die Weisungen der großen Beter der Frömmigkeitsgeschichte wiederzuentdecken. Gerade erscheint z. B. das Büchlein von Maurice Lesaunier über das Gebet nach der französischen Schule in deutscher Übersetzung², in dem ganz ähnliche Gedanken und Methoden

der Einübung des Gebetes vorgetragen werden.

Die Methode des inneren Gebetes, heißt es dort, besteht nach Jean Jacques Olier (1608—1657) darin, „den Herrn immer vor Augen, immer im Herzen und in den Händen zu halten“ (6). Wie geschieht das näherhin? „Unsere geistliche Bemühung muß darin bestehen, die Zustände des Lebens Jesu Christi (d. h. seine innersten Gesinnungen) in unserer Seele nachzu vollziehen. „Hoc sentite in vobis, quod et in Christo Jesu“ (Phil 2, 5)“ (11). Der erste Schritt der betenden Seele zu dieser ständigen Vereinigung mit der Herzmitte Christi ist der Akt der Anbetung. In ihm sieht der Mensch von sich weg, sucht sich zu vergessen und gleichsam auszulöschen, verdemütigt sich bis auf den Grund seiner Seele und unterwirft sich mit freudiger Zustimmung allem, was Er ist (13). Dabei sind die ausdrücklichen Akte der Hul-

¹ Romano Guardini, Vorschule des Betens, Einsiedeln 1948, 13 ff, 61.

² Maurice Lesaunier, Das innere Gebet (L'Oraison selon L'Ecole française), Patmos-Verlag, Düsseldorf (1948).

digung und des Lobpreises, der Verdemütigung und Unterwerfung nur so etwas wie die Begleitmusik oder das Echo des einfachen, gläubigen, liebenden Hinschauens auf Jesus, des unreflektierten Überwältigtwerdens von Ihm. Dieses Hinschauen auf Jesus, auf Seine Gesinnungen und Tugenden, ist nach Béruolle der eigentliche Grundakt des Gebetes. In ihm muß man sich darum fort und fort üben, bis zur völligen Selbstvergessenheit, bis die inneren Augen der Seele aufgehen für die verborgenen Geheimnisse des gottmenschlichen Herzens, bis man gänzlich auf- und untergeht in diesem Herzen, bis man selbst gleichsam dieses Herz geworden ist, mit seinem Rhythmus mitschwingend, mit seinem Atem atmend, mit seinem Blute fühlend. „Es genügt, sagt Pater Rigoleuc (S. J.), auf Jesus, auf Seine Vollkommenheiten und Tugenden zu schauen. Dieser Aufblick ist durch sich, ist durch sie allein imstande, selbst wunderbare Wirkungen in der Seele hervorzubringen ... Seine Demut macht uns demütig, Seine Reinheit läutert uns, Seine Armut, Seine Geduld, Seine Milde und Seine anderen Tugenden prägen sich uns formend ein, wenn wir Ihn anschauen. Dies kann sich in uns vollziehen, ohne daß wir in irgendeiner Weise an uns selbst denken, allein dadurch, daß wir mit tiefster Ehrfurcht und Bewunderung, mit Liebe und innerer Zustimmung auf die Tugenden in Jesus blicken“ (14 f.). Wer es nicht fertig bringt, sich so auf die inneren Bewegungen der Seele des Herrn zu sammeln, daß er sich selbst dabei vergißt, braucht in der Übung des Meditierens gar nicht weiter zu gehen. Schon in diesem ersten Schrift, den der Betende tun muß, liegt für uns Heutige eine schier unüberwindliche Schwierigkeit. Wege zu ihrer Überwindung, also zum Schweigenkönnen, zum Stillwerden, zum Sichsammeln auf einen bestimmten Gegenstand, zum einfachen Hinschauen, versuchte der vorausgehende Beitrag aufzuzeigen. „Von der Sammlung hängt alles ab. Keine Mühe, die darauf verwendet wird, ist vertan. Und wenn selbst die ganze Gebetszeit damit hinginge, sie zu suchen, wäre sie gut verwendet, denn

im Grunde ist die Sammlung ja in sich schon Gebet“³. Selbst die diskursive Tätigkeit des durch den Glauben erleuchteten Verstandes muß hier zurücktreten; sie geht der Meditation zwar notwendig voraus, hat aber in ihr selbst nicht mehr die Führung. Denn „intellektuelle Erwägungen und Untersuchungen“ (17) würden den lauteren, klaren, einfachen Blick der Seele auf den Herrn nur hindern und die Wirkungen abschwächen, die vom erschauten Gegenstand auf die schauende Seele ausgehen.

„Nachdem wir also Jesus, den Herrn, angebetet und Ihm alle unsere Ehrerbietung bezeugt haben in dem unumstößlichen Glauben, daß wir uns mit Seinen Lebenszuständen (états) einen müssen, verbringen wir eine Zeit damit, nach Seinem heiligen Geist zu verlangen. Wir bitten Seinen Geist, der allein unser Herz erneuern kann, auf uns herabzukommen. Wir beschwören Ihn mit allen Erfindungen der Liebe, daß Er in unsere Seele einziehen möge, um uns nach Jesus Christus umzugestalten“. Nachdem wir so gebetet haben, „geben wir uns Ihm völlig hin, um von Ihm in Besitz genommen und von Seiner Kraft belebt zu werden“. Jetzt halten wir uns „lange in Seiner heiligen Gegenwart wie arme Bettler, die unaufhörlich ihre Not vorbringen und ihre Hände ständig dem hinstrecken, der ihre Armut lindern kann. Wir verweilen eine Zeit schweigend bei Ihm, um uns zuinnerst durchtränken zu lassen von Seiner göttlichen Heiligung, damit Er uns dann in alle Gelegenheiten des Wirkens, die Ihm gefallen, hineinragen möge“⁴ (20).

In diesem Akt der Vereinigung, der auf den Akt der Anbetung, des gesammelten Hinschauens folgt, verwandelt sich die schauende Seele allmählich und unmerklich in den erschauten Gegenstand, d. h. sie nimmt die Form dieses Gegenstandes an, seinen inneren Gehalt in sich auf. Das ist zunächst ein ganz allgemeiner psychologischer Vorgang, der sich in jeder Meditation abspielt, auf welchen Gegenstand sie sich immer beziehen mag. Im vorliegenden Falle ist die Umwandlung der Seele aber vorzüglich eine Gnadenwirkung Gottes. Denn

³ Romano Guardini, a. a. O. 32. ⁴ Olier, Catéchisme chretien.

im Sohne Gottes gibt es nichts, „was nicht heilig und heiligend zugleich ist und somit im tiefsten wirksam und für uns eine ständig fließende Quelle der Gnade, wie jede Tugend in Ihm die Ursache der gleichen Tugend in uns ist. Sie ist immer dabei, sich dem bereiten Herzen einzuprägen ... Die Heiligkeit Jesu ist heiligend, Seine Demut macht uns demütig. Seine Reinheit macht unsere Seele rein. Ebenso ist es mit Seinem Gehorsam ... Und alle anderen Tugenden von Ihm rufen in uns Wirkungen ausstrahlend hervor, obwohl wir uns kaum bemühen, besondere Tugendakte hervorzubringen: indem wir nur unseren Blick schlicht und fest auf sie richten und in aller Ehrfurcht und Demut ihre göttlichen Einwirkungen erwarten ... Alle Geheimnisse ... Seine Worte, Seine Wünsche, Seine Gedanken, Seine Regungen und alle Seine heiligen Handlungen, sowohl die inneren wie die äußeren ... kurz alles, was in Ihm ist und von Ihm ausgeht, all dies, sage ich, strahlt aus, trägt Seinen Einfluß an uns heran und bringt Seine Wirkungen in uns hervor, wenn es mit Ehrfurcht und demütiger Unterordnung angesehen und uns so im inneren Gebet zu eigen wird“⁵ (24 f.). „Überlaßt euch (darum) ganz dem Geiste Jesu“, sagt Bérulle, „Seinem Geiste, insofern er wirkt und selbst den Seelen ein lebendiges Bild und eine vollkommene Ähnlichkeit mit Seinen heiligen Seinszuständen und den inneren Bedingungen Seiner Lebensweise auf Erden einprägt. Christus ist unbekannt, erniedrigt und gedemütigt, Er ist gefangen, Er duldet und ist abhängig, und Er versteht es wohl, durch die Wirksamkeit Seines Geistes in uns Zustände eines leidenden und untertänigen Lebens, eines gefangenen und abhängigen Lebens herbeizuführen und auf diese Weise Seine eigenen Lebenszustände in den Zuständen, in die Er uns versetzt, zu ehren und sich selbst in uns zu verherrlichen. Öffnet eure Seele Seiner Wirksamkeit, überlaßt sie gänzlich Seinen Absichten. Haltet euer eigenes Tun für zu geringfügig, Ihn zu ehren. Setzt euch der Macht und Wirksamkeit

Seines Geistes aus, damit Er euch fähig mache, Ihn durch Seine Eingebungen und Sein Wirken zu ehren“⁶ (21 f.).

„Nach dem Gesagten können wir uns nun leicht die dritte Stufe des inneren Gebetes vergegenwärtigen: das Mitwirken mit Gott: „Jesus in Händen halten“ (28). Ein Mensch, der durch die ständige Übung der Meditation in die innere Gestalt Christi eingegangen ist, Christum angezogen hat, wie der Apostel sagt, kann gar nicht mehr anders als aus dieser Gestalt heraus handeln. „Was würde Christus tun?“ ist die Grundfrage seines Lebens, in allen Lagen und Aufgaben. Das bedeutet aber nicht nur wie Christus, sondern mehr noch als anderer Christus handeln, Ihn repräsentieren, Ihn vertreten, Ihm zuhanden sein, Ihm Leib und Seele, Hände und Füße, Augen, Ohren und Mund, Verstand, Wille und Herz zur Verfügung zu stellen, damit Er in meiner Gestalt durch diese Welt gehen und wirken könne. „Nicht mehr ich lebe und handle, sondern Christus in mir und durch mich“. Auch hier gilt es jeden Tag von neuem zu beginnen und solange zu üben, bis dieser Gedanke ins Blut und ins Herz eingegangen ist. Es bedarf darum immer wieder des Hinschauens, der Hingabe, der Vereinigung, und das besagt zugleich des Absehens von sich selbst, des Opferns der Eigenliebe, des Sterbens und Untergehens.

Der Vergleich zwischen dem obigen Beitrag und der Gebetsmethode der französischen Schule zeigt uns wieder einmal, wie alle echte Bemühung um ein meditatives Leben, um das Beten ohne Unterlaß, um den Wandel in der Gegenwart Gottes und in der Gestalt Jesu Christi im Grunde dieselben Schritte tut und tun muß. Nur der selbst Übende und im Gebet Erfahrene wird darum die alten Meister des christlichen Betens verstehen und in echter Weise für sich fruchtbar machen können. Nur er wird aber auch immer wieder in ihnen die beglückende Bestätigung für seine eigenen Bemühungen finden.

Friedrich Wulf S. J.

⁵ Bourgoing, zit. bei Bremond, *Histoire littéraire du sentiment religieux en France*, Bd. 3, S. 130 und 144/145.

⁶ Ebd. S. 131.